

Dieser neue Bekleidungs-luxus erreichte unter den Ptolemäern seine höchste Stufe, die kostbarsten Stoffe verschwanden wieder hinter der schmückenden Kruste.¹

Bis zu welcher Ueberfeinerung die Kunst des Leimens und des Fournirens zu dieser Zeit und unter den Römern in der darauf folgenden gelangte, zeigen die bereits mitgetheilten Fournirplatten aus Kertsch und ersieht man aus dem für unseren Gegenstand so wichtigen Buche 16 des Plinius. Dieser Autor gibt uns ausserdem eine sehr auffallende Notiz über drei verschiedene Tischlerstile (*fabricae artis genera*), den griechischen, den kampanischen und den sicilischen,² allein er unterlässt es leider, ihre Unterschiede näher zu bezeichnen.

Die Metallthore im Gussstile, als Nachbildungen gestemmter Tischlerarbeit, scheinen erst zur Kaiserzeit Eingang gefunden zu haben und an die Stelle der ältesten metallbeschlagenen Thore getreten zu sein.

Merkwürdig ist das Wiederauftreten des gleichen Gegensatzes zwischen dem blechbeschlagenen Zimmerwerk der ältesten christlichen Kirchenthore und dem gestemmtten Tischlerwerke, dessen Nachahmung wieder wahrnehmbar wird, so wie der Metallguss in Gebrauch kommt. Schon unter den sächsischen Kaisern erhob sich im XI. Jahrhundert in Deutschland eine treffliche Metallgiesserschule, die dem verbreiteten byzantinischen Blechstile Opposition machte; doch sollte das neue Genus erst drei oder vier Jahrhunderte später durch die berühmten Giesser der Renaissance das herrschende werden.

§. 148.

Tektonik des Mittelalters. a) Hausrath.³

Die merkwürdige byzantinisch-orientalische Reaktion und Rückkehr zu dem ältesten rechtwinklicht-schweren metallbekleideten Holzgestell

¹ Athenaeus V, 205, B, cap. XXXVIII. pag. 290, Schw. Diod. Sic. V. 46.

² Plin. XVI, cap. 42, ed. Delacamp.

³ Villemin, Monuments Français inédits.

Chapuy, Le Moyen-âge pittoresque etc.

Du Sommerard, Les Arts au Moyen-âge.

Lacroix et Serré, Le Moyen-âge et la renaissance.

Heideloff, Sammlung arch. Ornamente des Mittelalters; und unter vielen anderen Werken vornehmlich noch:

Viollet Le Duc, Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance. Première partie: Meubles. 1 Vol. chez Bance.

hatte schon unter den ersten Kapetingern wieder einer neuen Mode weichen müssen, die allerdings vorerst nur in dem Luxus der Grossen eine Stütze fand, indem die Kirche für ihren heiligen Hausrath noch an dem einmal aufgenommenen orientalischen Bekleidungsstile festhielt.

Wir sehen in Miniaturen die ersten Könige der dritten Dynastie bei Huldigungen wieder auf Faltstühlen, denen ähnlich, welche zur Zeit der Merovinger gleichen Zwecken dienten. Vielleicht wollte die dritte Dynastie, indem sie die goldbeschlagenen, mit Edelsteinen und Emails besetzten byzantinischen Throne der Karolinger beseitigte, an die alten Traditionen des fränkischen Reichs wieder anknüpfen. Aber an diesen neufränkischen Geräthen zeigt sich schon ein fremdartig barbarisches, der antiken Bilderei widersprechendes Prinzip der figürlichen und ornamentalen Behandlung, ein Prinzip, das schon in den Miniaturen des VII., VIII. und IX. Jahrhunderts mit der antiken Ornamentation gemeinschaftlich vorkommt, sich zum Theil mit letzterer zu einem dritten Mischstile, zu der romanischen, aus antiken und barbarischen Elementen zusammengesetzten Pflanzen- und Thierarabeske verbindet.

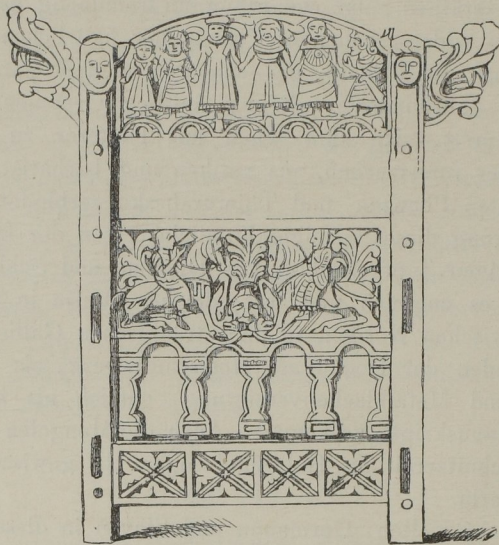
Der Ursprung dieses so eigenthümlichen, von der klassischen Tradition unabhängigen Zopfgeflechtes von Drachen und Schlingpflanzen ist räthselhaft, da es zugleich und fast gleicher Weise in Irland, in dem tiefen skandinavischen Norden, in dem fränkischen Gallien und in den östlichen Gegenden der Donau als Holzschnitzwerk, als Steinrelief, als Goldschmuck und Metallflächenverzierung, endlich als kalligraphischer Schmuck der Manuskripte vorkommt. Auch die Mongolen sind geschickt in derartiger Schnitzerei aus Holz und sogar ein gewisser chinesischer Habitus liegt darin.

Sollten nicht Kelten, Germanen und Slaven in dieser barbarischen Kunsttradition eine Reminiscenz an ihre gemeinsame hochasiatische Abkunft und Wiege mit ihren Holzgeräthen und hölzernen transportablen Häusern nach Europa getragen haben?

Besonders ausgebildet war dieser Holzschnitzstil bei den Iren, die ihn zu jener merkwürdigen kalligraphischen Manier in der Behandlung der menschlichen Figur umbildeten, dergleichen in alten irischen Manuskripten enthalten sind. Freier und phantastischer erscheint er an altem nordischen Hausrath und an den bekannten Holzkirchen Norwegens, wo er nicht in kalligraphisch-mönchische Konvention, aber dafür in einen schwülstigen Barokstil ausartet.¹

¹ Die Bibliothek von St. Gallen ist die reichste Fundgrube irischer Miniaturen und Schnitzwerke (auf Bücherdeckeln). — Unter den skandinavischen Beispielen sind

Es treten aber (ausser dem ornamentalen) noch zwei andere Momente einer von der antiken abweichenden Kunstrichtung an diesen alten Geräthen zum ersten Male deutlicher hervor, die für die mittelalterliche Kunst im Allgemeinen charakteristisch sind. Zunächst das nackte Hervortreten des Holzgerüsts, aus der das Ornament nur herausgeschnitzt ist. Zweitens die Anwendung architektonischer Motive zu ornamentalen Zwecken. (Hier an dem beigefügten Beispiele des Kirchenstuhles aus Bø¹ die Nachahmung der niedrigen Gallerien oder Laufgänge, die nach nordischem Brauch sich um die Kirchenschiffe herumzogen.)



Kirchenstuhl aus Bø. Hinteransicht.

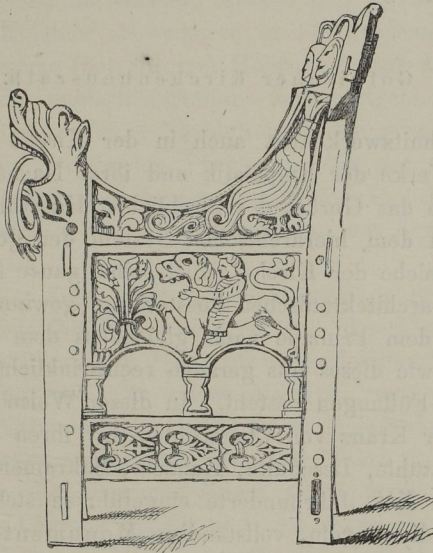
Von nun an ist der Hausrath durch das ganze Mittelalter hindurch bis zum XVI. Jahrhunderte nichts weiter als rohes, aus vierkantigen Ständern und Querhölzern zusammengezimmertes Holzgestell; kaum ein Versuch, das starre Strukturschema organisch zu beleben oder durch Schweifungen dem allgemeinen Dienste als Möbel mehr anzupassen, keine

die ältesten Theile der (restaurirten und verstümmelten) Kirche zu Urnes im Stifte Bergen (Dahl III. Taf. I—VI) die ursprünglichsten und reinsten, mit offenbar heidnischen Motiven. Eins derselben dargestellt S. 78 der textilen Kunst.

¹ Einen andern Stuhl der gleichen Art findet man dargestellt auf Tafel 2 und 6 zu den Forening til Norske Fortidsmindebevarings Bevaring. Christiania.

Spur von jener feinen Symbolik,¹ womit die alte Kunst ihre Strukturen umkleidete, um die Dienste und Funktionen der Bestandtheile derselben zu versinnlichen; die Form an sich hat mit Kunst nichts mehr gemein, diese bethätigt sich nur äusserlich, indem sie die scharfen Kanten abfast oder auskehlt, die Zwischenräume der Strukturtheile mit geschnitzten Brettern ausfüllt, oder etwa die unteren Ränder eines Querholzes mit durchbrochenem Leistenwerk verbrämt.²

Wenn somit das hier vorwaltende Prinzip gewiss nicht ohne Grund getadelt wird, so darf von der andern Seite um so bereitwilliger aner-



Kirchenstuhl aus B6. Seitenansicht.

kannt werden, wie jene mittelalterlichen Meister der Holzschnitzerei ihren Stil als solchen trefflich trafen, nämlich innerhalb der einmal genommenen

¹ Bildliche Hinweise auf die Thätigkeit eines Strukturtheiles sind in der gothischen Baukunst zwar häufig, aber nach ganz anderer, mehr äusserlicher Verbildlichung.

² Ein Rückschritt in dieser Beziehung ist unverkennbar, wenn man den ältesten mittelalterlichen Hausrath mit dem der späteren Jahrhunderte vergleicht. So z. B. trägt jener alte skandinavische Kirchenstuhl noch ein gewisses organisches Leben und eine Art Komfort in der leisen Schweifung der vorderen Ständer und der Rückenständer, sowie in der Aushöhlung der Armstützen zur Schau. Derartige Lebenszeichen geben gothische Möbel selten von sich.

Richtung; wie ihr Künstlersinn trotz der stofflichen und struktiven Fesseln, in welchen er sich bewegte, oft kecker schaltete, als es ihm nach antiken Grundsätzen der Verbildlichung gestattet gewesen wäre.

Diess gilt vornehmlich von dem profanen Hausrath des (gothischen) Mittelalters, von dem sich leider nicht gar Vieles erhalten hat. Der Leser, der über das Gesagte an Darstellungen solcher mittelalterlichen Geräthe sich eine eigene Anschauung zu verschaffen wünscht, wird diessfalls auf die oben aufgeführten Sammelwerke, vornehmlich aber auf das mit vortrefflichen Holzschnitten illustrierte Buch von Viollet le Duc hingewiesen.

Gothischer Kirchenhausrath.

Das Holzschnittwerk tritt auch in der Kirche an die Stelle der byzantinischen Werke der Empaistik und ihrer Nachahmungen in Stein. Zwar umgibt sich das Gerüst des kirchlichen Hausraths in Folge seiner Abhängigkeit von dem hierarchischen System der gothischen Bauweise, das hier im Bereiche der Kirche selbst seine ganze Strenge entwickelt, mit einer reichen architektonischen Ausstattung, gewinnt es monumentalen Ausdruck; aber dem Prinzipe nach gleicht es dem profanen Geräthe, indem es so gut wie dieses aus geraden rechtwinklichten Rahmenstücken und eingesetzten Füllungen besteht. In dieser Weise bilden die bischöflichen Stühle, der Kranz von Chorstühlen mit ihren geschnitzten Holzbaldachinen, Betstühle, Lesepulte, Kanzeln, Sakramenthäuser, vor allem die erst mit dem XV. Jahrhunderte eingeführten stehenden Altarblätter (retables), sowie die Orgeln, vollständige Monumente, ausgeführt nach den Prinziplen und mit allem konstruktiven Apparatus des Spitzbogenstils, der freilich in seiner späteren Durchbildung dafür seinerseits sehr vieles in sich aufgenommen hat, was mehr der Tischlerei und dem Möbel als der Steinarchitektur angehört, wodurch der Widerspruch in gewissem Grade gehoben wird. Die scharfe Trennung zwischen mobiler und monumentaler Struktur, woran die alte Kunst so bedeutungsvoll festhielt, hat also jetzt völlig ihre Geltung verloren. Das Monument ist dem Prinzip nach Möbel geworden und das Möbel der Form nach Monument.